

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 9 (1996)

Heft: 4

Artikel: Der Vordenker : ein Porträt des Ausstellungsgestalters Tristan Kobler

Autor: Blöchliger, Brigitte

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Bild: Betty Fleck

Einblick in die Ausstellung «Mehrwerte. Schweiz und Design: die Achtziger» (1991)

Der Vordenker



Tristan Kobler, gesehen von Betty Fleck, Istvan Balogh und Kurt Thaler

Er bezeichnet sich als offen und neugierig. Gleichzeitig als verschlossen. Und hartnäckig. Aber vor allem mag er Festlegungen nicht. Ein Porträt des Ausstellungsarchitekten Tristan Kobler, der bis diesen Frühling neun Jahre lang am Museum für Gestaltung in Zürich gegen sechzig Ausstellungen entworfen hat und nun nach Berlin verweist.

Wie der Bühnenbildner die Bühne, entwirft der Ausstellungsarchitekt die Ausstellung. Leute, die in einem festangestellten Verhältnis dieser Tätigkeit nachgehen, gibt es jedoch nur wenige in der Schweiz. Ausser dem Museum für Gestaltung in Zürich leistete sich noch das seit Anfang April geschlossene Museum für Gestaltung in Basel den «Spezialisten». Und seit 1992 das Landesmuseum in Zürich.

Zum Museum ist Tristan Kobler zufällig gekommen. Statt nach dem Architekturstudium wie die meisten anderen bei einem Architekturbüro anzufangen, stellte er sich am Museum für Gestaltung vor, das damals, 1987, junge Leute suchte. «Ich wusste, dass da Themen diskutiert wurden, von denen ich nur wenig Ahnung hatte.» Das Neue reizte ihn. Vor allem, dass er sich nicht – wie es an der ETH der Grundtenor gewesen war – als universeller Gestalter zu verstehen hatte, der alles selbst erledigt. Es ging im Gegenteil darum, zusammen mit Gestaltern aus anderen Bereichen, aber auch mit Wissenschaftlern eine breitere «kulturelle Diskussion» zu führen. Tristan Kobler arbeitete von Anfang an mit den beiden ebenfalls neu ans Haus gekommenen Kuratoren Martin Heller und Claude Lichtenstein zusammen. Dieses Team läutete eine

neue Ausstellungsära ein. Anders als Koblers Vorgänger Silvio Schmed und die Kuratorin Margrith Weinberg-Staber, die sich stark an der klassischen Moderne orientiert hatten, war die neue Crew mehr am Experimentieren und Querdenken interessiert und weniger an einer bestimmten, festgelegten Ästhetik.

Mit Herzblut anders

Exemplarisch für den Paradigmenwechsel war bereits die erste grosse Ausstellung «Herzblut. Populäre Gestaltung aus der Schweiz» (1987) von Tristan Kobler und Martin Heller. Zusammen mit Walter Keller stellten die beiden Beispiele aus der Hobbykultur von Herrn und Frau Schweizer aus, zeigten deren leidenschaftliche Freizeitbeschäftigungen wie Porzellanmalen, Brandmalen, Häkeln, Töpferei, Schnitzen. Eine derartige alltagskulturelle Ausstellung war neu und stiess nicht nur auf Gegenliebe. Trotzdem wurde «Herzblut» ein Erfolg, besonders beim jüngeren Publikum. Und so schuf sich das Museum für Gestaltung langsam, aber sicher einen Namen als Vordenkerin in Sachen Ausstellungsgestaltung.

Tristan Koblers Ausstellungsarchitektur kommt nicht neutral und objektiv daher, sondern will sichtbar und spürbar werden. Text als erklärende Hilfe tritt in den Hintergrund. «Bei Ausstellungen soll man die Aussagen so verpacken und in den Raum stellen, dass sie für sich sprechen», beschreibt Tristan Kobler seine Art zu arbeiten. Gelenkt wird subtil und indirekt. Bei «Herzblut» beispielsweise über die Tonführung – in Ausstellungen meistens eine vernachlässigte Komponente. Durch die Halle zog sich eine lange, gebogene Wand, die die Geräusche und Töne in einem Brennpunkt bündelte; dort, wo es am lautesten war, befand sich das Zentrum der Ausstellung. Wie sich die Besucher und Besucherinnen im Raum bewegten, wurde unmerklich über diese Tonführung beeinflusst.

Mit Räumen Verhalten ändern

Dezidiert auf Brüche und damit auf Irritation ausgerichtet war die Ausstellung «Schweizerwelt» (1991). Aus



Eingang zur Ausstellung «Zeitreise» (1993)

Foto: Betty Fleck, Istvan Balogh

mit Tüchern bespannten Rohrgestellen bildete der Ausstellungsarchitekt einen Raum, irgendwo zwischen Festzelt und Kapelle. Darin hingen Plakate, auf denen Wilhelm Tell für irgendwelche Produkte warb. Die meisten dieser Plakate waren unfreiwillig komisch; da der Raum jedoch etwas Sakrales ausstrahlte, begannen die Besucher und Besucherinnen, sich ruhig zu verhalten und nur mehr zu flüstern. «Ich hatte erreicht, was ich wollte: dass die Raumgestaltung ein bestimmtes Verhalten der Leute bewirkt», erinnert sich Tristan Kobler. «Natürlich kennt man das als Architekt. Interessant wird es in der Ausstellung aber dann, wenn dieses Spiel weitergetrieben wird und irritierende Elemente hinzugefügt werden. Wie weit dabei gegangen werden kann und wann es nicht mehr funktioniert – das ist spannend herauszufinden.»

Irritierender Aktualitätsbezug

Zufrieden mit seiner Arbeit ist Tristan Kobler dann, wenn die Ausstellungsbesucher das Gefühl haben, etwas Neues erfahren zu haben. Das muss nicht einmal immer etwas vom Thema her wirklich Neues sein. Auch Bekanntes, Vertrautes kann durch die Art der Inszenierung neu interpretiert werden. Wenn die Ausstellungsarchitektur bisher unbemerkte Aspekte aufzeigt oder einen Bezug zur Aktualität schafft, hat sie ihr Ziel erreicht. Bei der Ausstellung «Schöne Bücher aus der DDR» evozierte der Raum in einer irritierenden Metaphysik die damalige politische Situation der DDR. Man betrat sie durch eine Nachempfindung des Brandenburger Tors. Die Aufsicht sass zentriert, mit dem Rücken zum eintretenden Besucher. Der Besucher fühlte sich aufgefordert, sich bei der Aufsicht irgendwie bemerkbar zu machen – eine unangenehme Situation: Man muss sich melden, damit man kontrolliert werden kann. Diese Art von Unstimmigkeiten hatte System. Die Stühle waren etwas zu niedrig, das Licht aufreizend, und wer von der einen zur anderen Seite wechseln wollte, konnte das erst am Ende. Die Ausstellungsanordnung hatte nichts mit den Exponaten zu tun – es ging um gut gestaltete Bücher –, sondern vermittelte bis hin zu den verwendeten Materialien das Gefühl dosierter Deplaziertheit. Diese Irritationen setzten sich im Bewusstsein der Besucher fest; einige DDR-Nostalgiker (die Ausstellung fand zwei Jahre vor dem Mauerfall statt) waren über-

haupt nicht glücklich darüber. Mit der «Unbeständigkeit» scheint Tristan Kobler keine Probleme zu haben. Auch dass er als Architekt nun neun Jahre lang Räume gestaltet hat, die nicht länger als sechs bis acht Wochen überdauerten, hat ihn nie gestört. Im Gegenteil. Seine letzte Ausstellung, «!Hello World?» (HP 3/96), bildet in bezug auf permanente Veränderungsfreude den Höhepunkt, hat sie doch das Internet zum Thema, das sich stetig verändernde Medium unserer Zeit par excellence.

Aufbruch in der Tradition

Welche Beziehung hat der 1960 Geborene zum traditionsreichen Bau aus den dreissiger Jahren, in dessen Räumen er arbeitete? «Das Museum ist in einer Zeit des Aufbruchs, der gegenseitigen Anregungen entstanden – das ist für mich der spannende Teil. Die Tradition des Hauses besteht im positiven Sinne ja eigentlich aus Innovation, aus dem Ausprobieren neuer Ideen und nicht aus dem Bewahren des Alten. Insofern ich ebenfalls darauf aus bin, Neues zu versuchen, stehe ich in der Tradition des Hauses. Nun ist das Gebäude ja leider unter Denkmalschutz – leider sage ich, weil damit auch wir als Benutzer und Betreiber als Denkmal behandelt werden. Man ist eingeschränkt und muss sich wehren. Ein Museum muss frei handeln und denken können.»

Das Ausstellungsmachen will Tristan Kobler mit seinem Umzug nach Berlin nicht aufgeben. Aber zur Zeit drängt es ihn nach einer Produktionspause. Seine Forschungsassistentin an der Architekturabteilung der ETH Zürich, die er seit zwei Jahren innehat, wird er weiterführen. Ansonsten ist er offen für Neues. «Statt immer weiter Ausstellungen zu produzieren, möchte ich in nächster Zeit lesen, reflektieren und schreiben. Ich möchte nicht zum Spezialisten werden. Es interessiert mich, unterschiedliche Bereiche zusammenzubringen. Ähnlich dem Ausstellungsmachen, bei dem auch Verschiedenes miteinander verbunden wird – Konzept, Inhalte, Raum, Exponate, Stimmungen.»

Brigitte Blöchlinger



Bild: Istvan Balogh

Ausstellung «Sicherheit und Zusammenarbeit» (1995)

«K/K Research & Development. Ken Kaplan, Ted Krueger: Experimentelle Architektur»

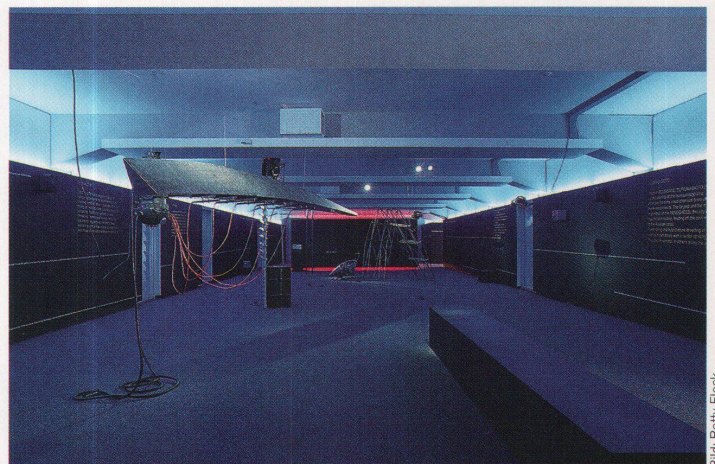


Bild: Betty Fleck